

[s.n.]

Autor(en): **Skott, Berndt A.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 39

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer «in» sein will, braucht ein «Telefonino»

VON HORST SCHLITTER, ROM

Italiens gehobene Klasse hat ein neues Spielzeug: das «Telefonino». Was unter einem solchen «Telefönchen» zu verstehen ist, erlebt jeder Besucher am sommerlichen Badestrand zwischen Venetien und Sizilien.

Wenn genügend Zuschauer und Zuhörer ringsum versammelt sind, zieht eine der knapp bekleideten und braun gebrannten Signorine so einen drahtlosen Apparat aus der Strandtasche und ruft die Freundin in der nächsten Stadt an. «Ciao Bella. Wie geht's? Hier ist es schrecklich heiss. Wie steht's bei dir?» Und dann plätschert mit wunderbarer Hilfe der modernen Technik ein endloses Gespräch über den Äther, wie es nur Italienerinnen führen können.

«Cellulare»-Boom

Nach Angaben der SIP, das ist hier unten die Telefongesellschaft, sind 94,8 Prozent der «Telefonino»-Abonnenten Männer. Aber ich möchte schwören, dass Frauen die meisten Gespräche führen. Das drahtlose Telefon, das nach der Unterteilung des ganzen Landes in Gesprächszellen auch «Cellulare» genannt wird, ist inzwischen zu einem Statussymbol besserer Kreise geworden und auch derer, die gern dazuzählen möchten.

Wer solch ein Wunderding benutzt, steht im Geruch, Unternehmer zu sein, erfolgreicher Geschäftsmann, Freiberuflicher oder zumindest Manager. Kaum zu fassen, mit welcher Geschwindigkeit sich das «Cellulare» in den letzten Monaten verbreitet hat. Im April gab es in Rom kaum mehr als 10 000 mobile Telefone, fast alle in einem schicken Auto eingebaut. Dann erweiterte die SIP die Übertragungsfrequenz von den bisherigen 450 Megahertz auf 900 MHz, und der Boom begann.

Sprudelnde Einnahmequelle

Schon Ende Juni existierten fast 50 000 «Telefonini». Daran änderte auch der chronisch verschuldete Staat nichts, als er im Spielzeug der Snobs eine neue Einnahmequelle entdeckte. Seit diesem Sommer muss der Besitzer eines «Cellulare» nämlich die Sonderabgabe von 25 000 Lire (rund 28 Franken) monatlich entrichten. Dabei liegt die Grundgebühr für das Zauberding ohne-

hin schon bei umgerechnet etwa 57 Franken im Monat, und jede Verbindung wird wie ein Ferngespräch berechnet. Tut nichts, der Vormarsch des «Telefonino» geht weiter!

Nur technische Schranken verhindern zunächst noch, dass etwa auch Personen, die sich am selben Tisch gegenüber sitzen, übers «Cellulare» miteinander reden. Italien ist für die 900-MHz-Geräte in zehn Zonen eingeteilt, in denen 350 Radiostationen die

Gespräche aufnehmen und weiterleiten. Dieses System kann aber nur eine begrenzte Anzahl von Abonnenten zufriedenstellen, ohne dass weitere Investitionen vorgenommen werden. Doch nur Geduld, solange das Geld der Kunden fließt, wird die SIP neue Becken bauen, um es aufzufangen. Allerdings könnte es dann geschehen, dass die obere Klasse den Gefallen an diesem Spielzeug verliert. Und damit auch alle ändern.



BERNDT A. SKOTT

B